

Die Mitteilung Benids von einem fern gelegenen Ausgang aus der sich langhin ziehenden Höhle klang deshalb gleich einer himmlischen Botschaft in Fritz's Ohren wieder, der bereits jede Möglichkeit aufgegeben hatte, den Feinden länger Widerstand leisten zu können.

Nachdem der Deutsche noch einmal sich den Speerwürfen der Feinde ausgesetzt und einigen Ueguhas, welche sich allzunah herangewagt hatten, das Lebenslicht ausgeblasen hatte, folgte er eiligst dem voranschreitenden Benid. Die Höhle weiterhin, wie schon erwähnt, in einigen schmalen Schluchten auslaufend, durchzog völlig den großen Felsen und bald erblickten beide wieder Tageslicht, das in das Ende der einen Schlucht fiel. Dort war diese zwar so schmal, daß sich die Männer nur mit vieler Mühe hindurchzuzwängen vermochten, doch es gelang und ferner auch das eine noch, die Öffnung mittelst einiger Felsstücke so fest zu schließen, daß es Menschenhänden sehr schwer fallen mußte, diese wieder zu entfernen.

Dann traten die Flüchtlinge in das Freie hinaus und ließen die Blicke spähend nach allen Seiten schweifen. Feinde waren nirgends zu erblicken, wohl aber breitete sich zu ihren Füßen eine sich weithin dehnende, dicht mit Gebüsch bewachsene Gegend aus, welche Benid selbst als ihm noch unbekannt bezeichnen mußte.

II.

Im Sumpfe.

Dennoch scheuten sich beide nicht, sofort den Abstieg dahin anzutreten, da ihnen die dichten Gebüsche der Ebene willkommene Deckung zu bieten schienen und jeden Augenblick die Feinde irgendwo auftauchen und sie erblicken konnten, noch ehe sie die schützenden, saftstrotzenden Gebüsche erreicht hatten. Bäume waren seltsamer Weise weithin nicht zu sehen.

Im Thale angekommen tauchten die Flüchtlinge sofort in ein fast undurchdringliches Rianengebüsch unter, um ihre Blicke rückwärts und dann nach allen Seiten zu richten. Doch nirgends waren die Verfolger zu erblicken und so beschloßen, sie noch ein gut Stück weiter zu wandern, um eine möglichst große Entfernung zwischen sich und die Feinde zu legen. Es galt zugleich darauf zu achten, keine Spuren zu hinterlassen, um etwa hier anlangenden Verfolgern nicht die Richtung zu verraten, welche sie genommen.

Deshalb durften die Männer nicht daran denken, sich mit den Messern einen Weg durch das Schlingpflanzengewirr zu hauen. Auch durften ihre Tritte keine Spur hinterlassen.

Nun war der Boden zwar hier weich, doch auch so elastisch wie Gummi, so daß die in dem mit Blättern und Gräsern überwucherten Boden zurückbleibenden Eindrücke wieder verquollen. Trotzdem achtete Benid scharf darauf, daß die Eindrücke der Füße nicht etwa dennoch sichtbar blieben und ihren Weg den Feinden verrieten.

So wanden sie sich schlangengleich durch das dichte Labyrinth der Schlingpflanzen und Büsche, welche fast sämtlich eine Höhe von drei Metern erreichten, wenn auch ausnahmsweise hin und wieder höher emporragend oder niedriger am Boden kriechend. Die elastische, weiche